# General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Mühlbeck, Lubast, Ateritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und des „Landmanns Sonntagsblatt".

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 79. Kemberg, Donnerstag, den 6. Juli 1916. 18. Jahrg.


## Vom Kriege.

Großes Hauptquartier, 4. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Während nördlich des Ancre-Baches der Feind seine Angriffe nicht wiederholte, setzte er starke Kräfte zwischen Ancre und Somme gegen die Front Thiepval—La Boisselle-Wäldchen von Mametz, südlich der Somme gegen die Linie Barleux—Belloy an. Dem hohen Einsatz an Menschen entsprachen seine Verluste in unserem Artillerie- und Infanteriefeuer. Die Angriffe sind überall abgeschlagen. Um den Besitz des Dorfes Hardecourt (nördlich der Somme) wurde erbittert gekämpft; die dort eingedrungenen Franzosen sind hinausgeworfen. Nordöstlich von Ypern, westlich von La Bassée und in Gegend südwestlich von Lens wurden örtliche feindliche Vorstöße, östlich der Maas kräftige Angriffe gegen die „Hohe Batterie von Damloup" glatt abgewiesen.

Die wiederholten amtlichen französischen Mitteilungen über Rückeroberung des Werkes Thiaumont und der Batterie von Damloup sind ebenso Fabeln wie die Angaben über Gefangenenzahlen bei den Ereignissen an der Somme.

Deutsche Patrouillen brachen östlich und südöstlich von Armentières in die englischen Erkundungsabteilungen bei Erbrücke (westlich von Mühlhausen) in die französischen Stellungen ein; hier wurden ein Offizier und 60 Jäger gefangen genommen.

Neun feindliche Flieger wurden abgeschossen, davon fünf im Luftkampfe ohne eigenen Verlust, vier durch Abwehrfeuer. Sechs der außer Gefecht gesetzten Flugzeuge sind in unserer Hand.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Im Anschluß an die vielfach gesteigerte Feuertätigkeit haben die Russen abends und nachts auf der Front Narocz-See-Smorgon, östlich von Wischnew, an mehreren Stellen angegriffen, mit erheblichen Kräften beiderseits von Smorgon, bei Boguesze (nordöstlich von Krewo) und bei Slockowschtschisna (südöstlich von Wischnew). Sie haben keine Vorteile errungen wohl aber schwere Verluste erlitten.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die kräftigen Gegenstöße unserer Truppen haben an den Stellen, wo es den Russen gelungen war, anfänglich Fortschritte zu machen, durchweg zum Erfolg geführt. An Gefangenen wurden dabei 13 Offiziere und 1883 Mann eingebracht.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Auch gestern warfen sich die Russen mit starken, zum Teil noch herbeigeeilten Truppen unserem Vordringen in Massen entgegen. Sie wurden abgeschlagen, unser Angriff gewann weiter Boden.

Armee des Generals Grafen von Bothmer

Südöstlich von Tlumacz haben unsere Truppen in schnellem Fortschreiten die Russen in über 20 Kilometer Frontbreite und in über 10 Kilometer Tiefe zurückgedrängt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

WTB. Oberste Heeresleitung

### Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

## Der Kampf um Kolomea.

Wien, 4. Juli. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

In der Bukowina wiesen unsere Truppen vereinzelte russische Vorstöße ab.

Bei Kolomea wird in unverminderter Heftigkeit weitergekämpft. Die von den Russen im Westen der Stadt geführten Angriffe drangen nicht durch. Im Norden — südlich von Tlumacz — schritten deutsche und österreichisch-ungarische Truppen erfolgreich vorwärts.

In Wolhynien versuchte der Feind unser Vordringen durch Massenangriffe aufzuhalten. Er wurde überall unter schweren Verlusten zurückgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz

Unsere Front zwischen dem Meere und dem Monte Dei Sei Busi stand abends und während der ganzen Nacht unter stärkstem Geschützfeuer und wurde unaufhörlich angegriffen. Die heftigsten Anstrengungen des Feindes richteten sich diesmal gegen den Rücken östlich von Monfalcone, den unsere braven Landsturmtruppen gegen sieben Angriffe vollständig behaupteten.

Vorstöße der Italiener gegen unsere Stellungen bei Bagni, am Monte Cosich und östlich von Selz gleichfalls, zum Teil im Handgemenge, abgewiesen. Vor dem Monte San Michele verhinderte schon unser Geschützfeuer das Vorgehen der feindlichen Infanterie.

Nördlich des Sugana-Tales scheiterten Angriffe der Italiener gegen unsere Stellungen am oberen Maso-Bach. Auch nördlich des oberen Posina-Tales schlugen unsere Truppen mehrere Vorstöße des Gegners zurück.

Gestern wurden 177 Italiener gefangen genommen.

Oberleutnant Johann Foind hat ein drittes feindliches Flugzeug abgeschossen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

## Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 5. Juli 1916.

* **Erntehilfe der Schulkinder.** Wie wir hören, ist der Minister für Landwirtschaft erneut mit dem Kultusminister in Verbindung getreten wegen der wünschenswerten Erleichterungen bei der Erteilung von Urlaub an ältere Schulkinder zur Hilfeleistung bei landwirtschaftlichen Arbeiten. Die Schulaufsichtsbehörden sind daraufhin erneut auf die dringende Notwendigkeit der Mithilfe der Kinder sowie auf den großen Wert der rechtzeitigen Urlaubsbewilligung hingewiesen. Es sind gleichzeitig das einzelne gehende erleichternde Bestimmungen für die Urlaubsgewährung getroffen, die den Zweck haben, in eiligen Fällen die schnelle Beurlaubung zu gewährleisten und im übrigen den ohnehin mit Arbeit überhäuften Angehörigen der Schulkinder durch das Urlaubsgesuch möglichst wenig Mühe und Zeitverlust zu verursachen.

* **Eine Einschränkung des Radfahrverkehrs** ist, wie die „Magdeb. Zeitg." mit Bestimmtheit erfährt, nun doch auch für den Bezirk des 4. Armeekorps in Aussicht genommen. In nicht allzuferner Zeit soll eine Verordnung erlassen werden, durch die alle Fahrraddecken und Fahrradschläuche, die sich im Gebrauch befinden oder für den Gebrauch bestimmt sind, beschlagnahmt werden. Die Weiterbenutzung der beschlagnahmten Fahrradbereifung soll nur einem begrenzten Personenkreis gestattet werden. Die übrigen Personen sollen aufgefordert werden, ihre Bereifung freiwillig abzugeben. Für die bis zu einem bestimmten Zeitpunkte nicht freiwillig abgelieferten Decken und Schläuche soll eine Meldepflicht festgesetzt und Enteignung verfügt werden.

† Am nächsten Sonntag wird im hiesigen Schützenhause eine **Wohltätigkeits-Vorstellung** von einer Anzahl Künstlern, die beim Inf.-Regt. 20 in Wittenberg zur Dienstleistung einberufen sind, stattfinden, deren Ertrag den Hinterbliebenen von Angehörigen des Regiments zugute kommen soll. Der Betriebsleiter Herr Stiebing (Bahnhof Kemberg) hat als ehemaliger Angehöriger des Inf.-Regts. 20 in liebenswürdiger Weise den Vorverkauf der nummerierten Plätze übernommen. Nach Beendigung der Vorstellung wird ein Sonderzug nach Reuden—Bergwitz abgelassen. In Anbetracht des guten Zweckes wünschen wir der Veranstaltung einen guten Besuch.

**Rotta.** Nächsten Sonntag wird im Vormittagsgottesdienste der Missionar Walter aus Ermeloh in Südafrika in unserer Kirche predigen. Am Nachmittag wird er auf dem Missionsfeste am Grünen Berg den Hauptvortrag halten.

**Reinsdorf,** 3. Juli. (Selbstmord oder Verbrechen?) Pilzsucher fanden in einer Feldscheune am sogenannten Schwemmpuhl auf dem Wege von der Reinsdorfer Sprengstoff-Fabrik nach Möllensdorf die Leichen zweier Mädchen. Ob Selbstmord oder Verbrechen vorliegt, muß erst die Untersuchung ergeben. Beide Leichen, die schon mehrere Tage gelegen hatten, waren vollständig nackt und die Kleider verschwunden.

**Bitterfeld,** 2. Juli. Die Freiwillige Feuerwehr konnte gestern auf eine 25jährige Tätigkeit zurückblicken. Bürgermeister Schmidt überreichte von der Provinzial-Städte-Feuer-Sozietät ein Gedenkblatt und eine Geldspende von 300 Mk. Für 25jährige Dienstzeit wurden 18 Kameraden ausgezeichnet. Am Abend fand im Düringschen Saal eine Festversammlung statt.

**Naumburg,** 2. Juli. (Ein Dienst fürs Vaterland.) Generalmajor v. Tr. in Köjen veröffentlicht im hiesigen Tageblatte folgendes Eingesandt: „Ich habe am Mittwoch einer jungen Dame, die im Weizen Mohnblumen pflückte, gründlich meine Meinung gesagt. Einen Wiederholungsfall bringe ich zur gerichtlichen Anzeige. Leider kann man täglich dergleichen Uebertretungen, auch Rauchen im Walde bemerken. Ich bitte alle wohlgesinnten Männer und Frauen von Bad Köjen und Umgegend, gegen solche Frevler einzuschreiten; es ist das ein Dienst fürs Vaterland."

**Zeitz,** 2. Juli. (Ankauf der Jagdbeute durch die Stadt.) Der Magistrat von Zeitz macht alle Anstrengungen, um unsere Bevölkerung mit Fleisch zu versorgen. Er kauft für den gesetzlichen Höchstpreis den gesamten Abschuß von Jagden. Etwaige Aenderungen der Höchstpreise gelten auch für die abgeschlossenen Verträge.

**Cöthen,** 3. Juli. (Das Kohlenlager als Hamsterkammer.) Weil ihm auf seine Vorräte hin die Fleischkarten stärker gekürzt wurden als seinem Nachbar, machte ein Anwohner der Ringstraße der Behörde davon Mitteilung, daß dieser Nachbar größere Fleischvorräte besitze, als er bei der Bestandsaufnahme angegeben habe. Bei dem Beschuldigten wurde natürlich alsbald eine Haussuchung vorgenommen, die aber ergebnislos verlief. Damit war der Ankläger nicht zufrieden, wurde ihm doch schon zum Vorwurf gemacht, falsches Zeugnis gegen seinen Nächsten geredet zu haben. Er empfahl also den nachsuchenden Beamten, den Kohlenkeller genauer zu untersuchen. Dieser Wink wurde befolgt und der noch stattliche Kohlenvorrat umgestöbert. Und richtig — in einer künstlich hergestellten Höhlung fand man sauber verpackt die delikaten geräucherten Produkte vom Schweineschlachten. Der gute Nachbar triumphierte, die Wahrheit seiner Angaben war bewiesen, der Eigentümer aber mußte trauernd zusehn, wie seine sorglich gehüteten Schätze auf einen Handwagen geladen und davongeführt wurden.

**Dessau,** 1. Juli. Eine schwere Bluttat ist in der Gastwirtschaft Franz Specht, Askanische Straße 79, verübt worden. Der übel berüchtigte Arbeitsbursche Max Wald von hier, der sich als Gast in der Wirtschaft befand, hat die 26jährige Tochter des Wirtes durch Messerstiche erheblich verletzt. Als auf die Hilferufe der Ueberfallenen ihr Vater herbeieilte, wurde auch dieser von dem Burschen übel mit dem Messer zugerichtet. Beide sind schwer verletzt und befinden sich im Krankenhause. Der Messerstecher ist verhaftet. Man nimmt an, daß er einen Raub verüben wollte. Näheres wird die Untersuchung ergeben.

**Katharinenurieth,** 2. Juli. (13jährige Wilderer.) Als Herr Gemeindevorsteher Schleichert in einer der letzten Nächte in seiner Jagd auf dem Anstand war, bemerkte er früh gegen 4 Uhr zwei 13jährige Jungen, die mit dem Schießprügel auf die Raubjagd gingen. Er stellte die beiden jungen Wilderer und nahm ihnen das Gewehr, sowie einen alten und zwei junge geschossene Hasen ab.

## Rente und Arbeit.

Ein Kriegsbeschädigter in der Heimat an einen Freund im Felde.

Lieber Freund!

Es stimmt nicht, was du mir schreibst. Du meinst, ich solle mir kein Bein ausreißen, um wieder Arbeit für Lohn zu bekommen. Es wäre Unsinn, wenn ich mich quälte, nur damit der Staat meine Rente sparen könnte. Ich habe mich hier ganz genau erkundigt, und auch P. und der Karl M. von unserer Kompagnie, die mich hier besucht haben, sagen, daß ich ganz recht habe. Sie arbeiten beide wieder, auch der „faule" Karl, wie wir ihn nannten.

Unsere Versorgung geht nämlich gar nicht danach, was einer tut, sondern was einer noch tun kann. Es kommt ganz zuerst darauf an, wie Du mit Deiner Gesundheit und Beschädigung dran bist. Wieviel man verdient, wenn man wieder arbeitet, ist ganz gleich. Wenn sie meinen, daß wir ganz erwerbsunfähig sind, kriegen wir die ganze Rente. Können wir uns dann doch was verdienen, so ist's um so schöner, aber wir kriegen darum keinen Pfennig weniger vom Staate. Ist einer nur „teilweise erwerbsunfähig" geschrieben, so gibt man ihm die Teilrente, die je nach dem Dienstgrad verschieden hoch ist. Wenn nun aber die ganze Rente für ihn gerade genug zum Leben sein soll, so kann die Teilrente nicht reichen, denn sie soll ihn ja nur dafür entschädigen, was er mit Arbeit weniger verdienen kann. Er muß sich also das andere selber hinzuverdienen. Und das ist auch gut so.

Du sollst einmal sehen, was der „faule" Karl wieder für ein fixer Kerl geworden ist. Er hatte ja immer einen großen Mund, jetzt erzählt er allen Menschen, wieviel er sich zu seiner Rente hinzuverdient. Er sagt, er kriegt mehr zusammen, als die volle Rente ist, und kein Mensch, wollte sagen, keine Behörde kann ihm darum was an seiner Teilrente abziehen. Sie hängt eben ganz allein von seiner derzeitigen Gesundheit ab, und nicht vom Verdienst. P. hat für seinen linken Arm einen künstlichen geschenkt bekommen. Er hat sich erst den Kopf gekratzt, wie er sagt, und den Doktor gefragt, wie es würde, wenn das Ding schadhaft würde. Da hat ihm der gesagt, er bekommt ihn stets umsonst repariert. Er ist wieder in seiner alten Schlosserei, hat aber ein bißchen umlernen müssen. Er kriegt neben einer Rente noch eine Verstümmelungszulage von 27 und eine Kriegszulage von 15 Mark, zusammen also 42 Mark monatlich, und das lebenslänglich. Wenn er ein Bein oder eine Hand verloren hätte oder blind geschossen wäre, würde es das nämliche sein. Die Verstümmelungszulage würde er immer kriegen und die Kriegszulage auch, wenn er nur ein Zehntel weniger arbeiten kann, wie als gesunder Mensch. Letzteres kann man bei entsprechenden Fällen gleich von Anfang an bescheinigt bekommen, so daß damit beide Zulagen lebenslänglich werden. Wenn einer, der Rente zu bekommen hat, also nicht arbeitet, ist er dumm.

Ich mit meinem steifen Ellbogen sehe mich auch schon danach um, damit ich mich, wenn's geht, besser stehe als vorher, als ich noch den gelenkigen hatte, mit dem ich Euch im Unterstand Ordnung beibrachte. Wüßte auch nicht, was ich ohne Arbeit vor Langerweile machen sollte und ohne die Gesellschaft bei der Arbeit. — Na, Dir würde Deine Alte schön kommen, wenn Du nur Rentier spielen wolltest und in den Kneipen rumlaufen.

Mit schönem Gruß an die andern vom Unterstand.

Dein treuer Aloys, künftiger Rentarbeiter.

**Voraussichtliches Wetter am 6. Juli:**

Wolkig, mäßig warm, zeitweise Regen.

**Kirchliche Nachrichten von Gommlo.**

Morgen Donnerstag, den 6. Juli, abends 9 Uhr, Kriegsbetstunde in Ateritz.


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p11477-2

# Die Schuld am Kriege.

**Rußlands Offensive gebrochen. Englands Bemühungen verstumpft. Neue Zeugen der Wahrheit.**

Unsere Feinde waren von vornherein bemüht, die Verantwortung für den Krieg auf die Zentralmächte, insonderheit auf Deutschland abzuwälzen. Dieses Bestreben hat sich im Verlaufe des Krieges noch gesteigert. Die Gegner empfinden die Schrecknisse des Krieges um so schmerzlicher, je übler sich die Lage gestaltet, in die sie hineingeraten. Und die Lage unserer Feinde ist schlecht; der Beweis des Gegenteils könnte auch der gerlebenste Advokat nicht erbringen. Was hatte die Entente nicht von der großen russischen Offensive erwartet! Einen Siegeszug sondergleichen sollte es geben. Die neuen Millionen des Zarenheeres, an deren Ausrüstung die ganze Welt sich beteiligt hatte, sollten im Fluge ganz Ungarn erobern, Rumänien zum Anschluß an den Vierverband zwingen, Bulgarien vernichten, sich mit den Truppen von Salonikti vereinigen, den gegen Italien kämpfenden Österreichern in den Rücken fallen und ihren Siegeseinzug in Wien und Berlin halten. So etwa sah das Bild aus, das die Bundesgenossen des heiligen Rußland sich von der großen Offensive im Osten machten. Und nun? Die stolzen Hoffnungen sind schmählich zuschanden geworden; bis auf die unwesentlichen Teilerfolge auf dem südlichen Flügel, die den Feind bis Kolomea in Ostgalizien führten, hat die große russische Offensive nichts erreicht. Sie ist dank der gemeinsamen Aktion der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen an den übrigen Teilen der Front nicht nur zum Stillstand gebracht, sondern bereits erheblich zurückgedrängt worden. Nicht nur Rußland, sondern die ganze Entente hatte ihr Wohl und Wehe auf die Offensive im Osten gesetzt. Was nach ihrem Zusammenbruch gegen Deutschland überhaupt noch unternommen werden kann, überschätzen selbst unsere Feinde nicht. Sie sagen sich auch, daß Rußland zu einer zweiten Offensive von ähnlicher Stärke in Jahren außerstande ist.

Cadornas Ruhmredigkeiten sind selbst in Italien nicht völlig ernst genommen worden; die Ententestaaten haben die italienischen Leistungen jederzeit als genügend empfunden und bezeichnet. Aber auch in den Wein des französischen Freudenrausches über die englische Offensive ist reichlich Wasser geschüttet worden. Das leichtlebige Paris, das unter der harten Prüfung von Verdun furchtbar leidet, hatte bereits Siegesfeste veranstaltet und strahlte vor Glück ob der durchschlagenden englischen Erfolge. Lens und Lille sollten von den Engländern erobert und die deutsche Front durchbrochen worden sein. Je höher die Hoffnungen geschraubt worden waren, um so schmerzlicher wirkte die Enttäuschung, die amtliche Warnung vor Illusionen und die Feststellung, daß es bei der Stärke der deutschen Linien auch im besten Falle monatelangen Ringens bis zur Erzielung eines Erfolges bedürfen würde. Die Warnung der französischen Regierung scheint auf unmittelbare Anregung Englands ergangen zu sein. Die Londoner Blätter erklären nämlich, daß von einer ernsthaften englischen Offensive überhaupt keine Rede mehr sein könnte, die englische Generalaktion sei im Sumpfe stecken geblieben und nirgends über mißglückte Teilangriffe der Infanterie hinausgekommen. Die ganze englische Front sei ein einziger, fast ununterbrochener Morast, in den Schützengräben stehe das Wasser zum Teil fußhoch. Die Wirkung dieser Jeremiade auf Frankreich wird noch durch die auch von unseren Feinden zugegebene Tatsache erhöht, daß die Deutschen nur noch vier Kilometer von dem Kernwerk der Festung Verdun entfernt stehen. Der militärische Horizont der Ententestaaten ist trübe und mit dunklen Wolken noch dichter behangen, als es der Himmel am Siebenschläfertage war.

Diese triste Lage erklärt es, daß die Ententemächte mit immer lauterer Stimme verkünden, Deutschland habe in maßloser Eroberungssucht den Krieg heraufbeschworen, die Alliierten aber seien hinsichtlich des Kriegsverbrechens die unschuldsvollen Lämmer. Sie wollen um keinen Preis zugeben, daß sie sich selbst den Strick gedreht haben, an dem sie jetzt baumeln. Wir Deutschen wissen aus den amtlichen Aktenstücken und Dokumenten, auch denen, die in den belgischen Archiven aufgefunden waren, daß Neid und Haß der ins Hintertreffen geratenen Konkurrenten unseres im friedlichen Wettstreit zu hoher wirtschaftlicher Blüte hinaufgestiegenen Volkes sich verbunden hatten zur Vernichtung des gefürchteten Rivalen. Wir unterstreichen aber gleichwohl mit Genugtuung jedes neue Zeugnis, das den Beweis liefert, daß unsere heutigen Feinde sich schon vor dem Kriege zu einem gemeinsamen Anschlage gegen Deutschland vereinigt hatten, daß sie den Krieg wollten und ihn vom Zaune brachen. Wir haben in diesen Tagen die aktenmäßigen Beweise dafür erhalten, daß die Mobilisation in Rußland schon in den letzten Julitagen des Jahres 1914, also zu einer Zeit betrieben wurden, in der Deutschland noch aufs eifrigste bemüht war, auf dem Wege gütlicher Verhandlung den Kriegsausbruch zu verhüten. Der englische General Townshend, der traurige Held von Kut el Amara, gestand die englisch-französischen Vereinbarungen mit Belgien über den Durchbruch durch belgisches Gebiet zu. Ein Pflanzer in Niederländisch-Indien von deutscher Geburt bezeugte notariell, daß England alle Vorbereitungen und Vereinbarungen getroffen hatte, um beim Kriegsausbruch an der belgischen Küste Truppen zu landen, die an der Seite belgischer Streitkräfte in Deutschland einfallen. Derartige Beweise häufen sich jetzt. Der russische Minister Sasonow hatte daher für seine Behauptungen, der deutsche Reichskanzler spreche die Unwahrheit, die deutsche Kriegspartei habe den Krieg heraufbeschworen und die deutsche Dokumente, die das Gegenteil behaupteten, seien Fälschungen, einen besonders unglücklichen Zeitpunkt gewählt; aber selbst er machte das Eingeständnis, daß Rußland, England und Frankreich sich trotz ihrer großen Friedensliebe verbunden hätten, Deutschlands Vermessenheit zu brechen, wenn Deutschland fortfahre, seine Nachbarn auf die Zehen zu treten. Deutschland war den ausländischen Staaten bekanntlich stets das Entgegenkommen selbst und hat niemanden auf die Zehen getreten; wenn es jetzt, da es freventlich herausgefordert wurde, den Gegner nicht nur auf die Zehen tritt, sondern sie zermalmend trifft, so haben sich das die Geschlagenen selber zuzuschreiben.

## Juni-Bilanz der russischen Offensive.

In einem Rückblick auf die Ereignisse im Osten zieht der Kriegsberichterstatter der „Köln. Ztg." das Ergebnis der russischen Offensive. Danach haben die Russen mit dem Aufgebot ihrer äußersten Kräfte vermocht, die wolhynische Front zurückzudrücken. Dieser für den Angreifer an Menschen- und Kriegsmaterial sehr verlustreiche Stoß brachte ihm in Wolhynien einen etwa 60 Kilometer tiefen Raumgewinn, der ihm bis heute fast zur Hälfte wieder verloren ging. Er hat die Stadt Luck wiedergewonnen, er hat in den wolhynischen Kämpfen auch uns an Menschen- und Kriegsmaterial ziemlichen Schaden zugefügt. Auf den weiten Plätzen, wo gekämpft wurde, ist ferner der Anbau der Erde im Raume der vierten Armee größtenteils vernichtet worden. Dasselbe gilt, was den Saatenstand betrifft, für jenen Raum Podoliens, wo gleichfalls schwer gekämpft wurde, und endlich scheint vorläufig die Ernte der Bukowina für uns verloren zu sein. Die Russen können weiter den ersten moralischen Eindruck der Offensive, die Einnahme von Czernowitz sowie eines Stückes des Dnjestrtales in Südostgalizien mit seinen kleinen hübschen Städten, endlich die Eroberung der beiden Brückenköpfe am Dnjestr bei Zaleszczycki und am Pruth bei Zuczka für ihre Rechnung buchen. Dies sind unsere Passiva.

Aber auf diese Offensive, die wie ein Damoklesschwert über uns hing und kommen mußte, haben sich die Russen genau ein Jahr vorbereitet. Sie sind dabei von ihren Alliierten reichlichst unterstützt worden. England gab das Geld, Frankreich Artillerieoffiziere und technische Truppen, Japan Geschütze und Munition, Belgien Panzerautos. Rußland hat alles, was irgend ging, an Truppenmaterial neu ausgehoben und ausgebildet. Die ganzen Hoffnungen der Entente, nicht nur des russischen Volkes, lagen in dieser Offensive. Sie hatte wie jede groß angelegte Offensive die unvermeidlichen Anfangserfolge. Die Russen bezahlten diese Anfangserfolge mit Verlusten, die unsere eigenen Verluste an Verwundeten und Gefangenen durch mindestens zweieinhalbmal so große Einbußen an Toten und Verwundeten übertreffen. Ihre zwar noch immer sehr heftige Artillerietätigkeit beweist doch, daß sie bisher etwa die Hälfte der aufgesparten Munition verschossen haben. Ihr Angriff richtete sich vor allem gegen den ihnen strategisch unentbehrlichen Bahnknotenpunkt Kowel, ferner aus Gründen des Prestiges und Kriegszieles gegen Lemberg. Beide Ziele sind unerreicht geblieben. Die Ernten in Galizien, in den reichen Gefilden am Dunajetz und San sowie in Polen sind unangetastet geblieben.

## Grobe Bestechungsmanöver.

Es ist bekannt, daß England den italienischen Minister des Auswärtigen Sonnino durch Bestechung für die Politik des Anschlusses an die Entente bewog. Auf Grund der Hunderttausende, die es in die Hand des edeln Staatsmannes hatte fließen lassen, bestand England auch mit Erfolg auf der Wiederernennung Sonninos zum Minister des Auswärtigen in dem neuen Kabinett. Frankreich, das ja schon so manchen Bestechungsskandal erlebt hat, wollte sich von seinem großen Bundesgenossen auch im Kriege nicht beschämen lassen. Wie der sozialistische Abg. Von in der französischen Kammer feststellte, sollten die von dieser bewilligten 25 Millionen Franken zur Bestechung der welsch-schweizerischen Presse dienen. Diese Offenheit ist jedenfalls bezeichnend, wenn auch keineswegs überraschend. Die welschschweizerische Presse hat alles getan, um diese Vermutung zu rechtfertigen.

Im übrigen dürften diese 25 Millionen des französischen Korruptionsbudgets allerdings anderswo ihre hauptsächliche Verwendung finden. Unter den Gründen, welche die französische Diplomatie und Presse für die Erdrosselung Griechenlands vorschiebt, führt sie auch die Bestechungsmachenschaften an, durch welche die deutsche Regierung die öffentliche Meinung in Griechenland gegen die Verbandssache bearbeitet hat. Pariser Blätter erklären bereits, daß die Entente sich nicht auf den guten Willen der neuen griechischen Regierung allein verlassen könne, sondern die Pflicht habe, durch Beeinflussung der Wahlen auf eine Gestaltung der Politik Griechenlands nach ihrem Geschmack hinzuwirken. Für die französischen Agenten werden die bewilligten 25 Millionen nicht zureichen; das Korruptionsbudget Frankreichs wird vielmehr noch erhöht werden müssen, zudem wird Frankreich auf eine harte und, wie sich aus Vorstehendem ergibt, kostspielige Geduldsprobe gestellt; denn König Konstantin wird die Wahlen erst nach vollständig durchgeführter Demobilisation ausschreiben lassen; sie werden nicht vor September stattfinden.

## Rundschau.

**Über die Kriegsbauer**

äußerte der Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie Ballin zu dem Vertreter eines Kopenhagener Blattes: Wir wissen, daß wir einem schwierigen Wirtschaftskriege entgegengehen, wenn die uns heute feindlich gegenüberstehenden Reedereien sich gegen uns zusammenschließen. Der Friede kann nicht mehr lange auf sich warten lassen, denn der Krieg ist für unsere Feinde zwecklos geworden. Selbst die größten Fanatiker müssen zugeben, daß keine feindlichen Mächte über genug Menschenmaterial, finanzielle und organisatorische Mittel verfügen, um unsere Heere in unser eigenes Land zurückzutreiben und dort zu besiegen. Der mörderische Krieg wird nur noch darum geführt, damit ein Dutzend Machthaber, die für den Krieg verantwortlich sind, sich mit Anstand aus der Angelegenheit ziehen können.

**Eine neue Friedensprophezeiung!**

Eine Weissagung, die sich im Kriege 1870 erfüllte, soll auch dem jetzigen Kriege ein Ende machen. Auf der preußischen Ostseeinsel Fehmarn steht zurzeit eine hohe, alte Pappel in Blüte. Die Fehmarn-Pappel ist seit seit 1871 das erste Mal wieder mit Blütenschmuck bekleidet. Damals ging laut „Tägl. Rundsch." von der Insel die Weissagung in die Welt hinaus, daß der Krieg beendet sein werde, bald nachdem die Pappel abgeblüht habe, und es traf zu. Bald nach der Baumblüte kehrten die Krieger aus dem Felde zurück. Nie wieder hat der Baum geblüht. Fast heute nach 46 Jahren blüht der alte Veteran wieder zur Kriegszeit. Und wieder kommt von Fehmarn die Weissagung: Der Krieg ist zu Ende, bald nachdem die Pappel geblüht hat.

**Neue Uniformen der Marineinfanterie.**

Der Kaiser hat bestimmt, daß die Uniform der Marineinfanterie entsprechend den im September getroffenen Bestimmungen für das Heer zu ändern ist.

# Stolz und Liebe.

Erzählung von Eugen Hermann.

2 Wie Baron Arthur von Dörrenberg zum ersten Male in seinem Leben wahrhaft geliebt und dieses Gefühl ihn völlig verändert hatte, so schwelgte jetzt sein Herz in der Gegenliebe Regina von Achenbachs wie in einem überirdischem Paradiese. Der ganze Mai seines Lebens entfaltete seine Blüten und durchduftete den süßen Traum; die Leidenschaft, deren Maske er so oft spielend getragen, durchglühte ihn mit ihrem verzehrenden Feuer, er hatte seine Braut nicht erobert, sondern sie hatte ihn in ihre Ketten geschlagen und ihn schmachtend an sich gefesselt.

Der langersehnte Tag ihrer Verbindung kam heran, der Bruder der Braut, Wilhelm von Achenbach, war zu der Festlichkeit eingetroffen, in acht Tagen sollte die Hochzeit stattfinden.

Als der Baron seinen zukünftigen Schwager zum ersten Male erblickte und in die kalten festen Züge desselben sah, da überkam es ihn wie eine Ahnung, daß sich der Himmel seines Paradieses trübe und er zitterte, ohne sich dieses Gefühl erklären zu können.

Am dritten Tag nach der Ankunft Wilhelm von Achenbachs wollte Baron von Dörrenberg seine Braut besuchen, die bei ihrer Großmutter in einer Villa vor der Stadt wohnte. Er wurde indeß gar nicht vorgelassen, da seine Braut angeblich wegen Unwohlsein das Bett hüten mußte.

Der Baron wollte ihre Großmutter, ihren Bruder sprechen — beide seien nicht zu Hause wurde ihm von dem Diener zu seiner Verwunderung der kurze Bescheid. Vorläufig mußte sich der Baron mit dieser Auskunft zufrieden geben, aber seine Unruhe vermehrte sich von da an von Stunde zu Stunde und steigerte sich bis zu förmlicher Angst. Ein zweiter an demselben Tage nochmals unternommener Versuch, bei seiner Braut vorgelassen zu werden, scheiterte abermals.

Er sann nach, ob er sie vielleicht unwissentlich beleidigt haben könne. Tausend Vermutungen begannen ihn zu quälen — er hatte früher manches Liebesabenteuer bestanden — sollte er verleumdet worden sein?

Gegen Abend klingelte es in seiner Wohnung. Wilhelm von Achenbach, der sonst ohne viel Förmlichkeiten bei ihm einzutreten pflegte, schickte dieses Mal erst seine Karte herein. Der Baron eilte selbst hinaus, um dem Bruder seiner Braut zu öffnen. Hatte ihn bisher das kalte Benehmen desselben schon unangenehm berührt, so erschrak er jetzt vor dessen übertriebenen Höflichkeit, die in diesem Augenblick einen hohnvollen Eindruck machte.

Wilhelm von Achenbach überreichte ihm ein Billet von seiner Schwester und bat ihn, dasselbe zu lesen, da er auf Antwort warten solle.

Der Baron riß den Brief auf, überflog die wenigen Zeilen und erbleichte.

„Der Inhalt ist mir ganz unerklärlich!" rief er, „hier muß ein Mißverständnis obwalten — Herr von Achenbach, was hat Ihre Schwester gegen mich — oder sollen Ihre Zeilen einen Scherz bedeuten, dann ist es ein sehr grausamer."

„Meine Schwester war durchaus nicht in scherzhafter Laune," entgegnete Herr von Achenbach.

Der Baron starrte zunächst den Sprecher an, als könne er noch immer nicht an den Ernst seiner Worte glauben, und erwarte, daß er bald in ein erlösendes Lachen ausbrechen werde.

Regina von Achenbach gab in dem Brief dem Baron sein Wort zurück und schrieb, daß sie das Verhältnis als aufgelöst betrachte.

Als Herr von Achenbach bei seinem Ernst verharrte und der Baron nun erkannte, daß es sich doch um keinen Scherz handelte, sagte er erregt:

„Herr von Achenbach, da Sie mir den Brief überbracht haben, so hoffe ich auch von Ihnen nähere Aufklärung zu erhalten, denn wie man mich auch verleumdet haben mag, ich stand Ihrem Fräulein Schwester so nahe, daß ich wohl fordern kann, wenigstens gehört zu werden, ehe man über mich sozusagen den Stab leicht bricht. Oder," setzte er nach einer Pause hinzu, als Herr von Achenbach keine Antwort gab, „habe ich meine Braut ohne mein Wissen beleidigt?"

„Herr Baron," entgegnete Herr von Achenbach höflich lächelnd. „In diesem Falle würde wohl die Verhandlung zwischen Ihnen und mir in anderer Weise stattgefunden haben, doch ich will mich meines Auftrages vollständig entledigen. Was meine Schwester zu ihrem, ich gestehe es, etwas außergewöhnlichem Schritt bewogen hat, darüber hat sie sich nicht erklärt — ich bin also nicht im Stande, Ihnen auch nur die geringste Auskunft geben zu können und kann nur versichern, daß meine Schwester diesen Schritt erst nach reiflicher Ueberlegung und vollkommen leidenschaftslos getan hat."

„Kann ich sie sprechen — nur wenige Minuten."

„Herr Baron," unterbrach ihn Herr von Achenbach, „meine Schwester sendet mich, um Ihnen zu versichern, daß ihr eine fernere Begegnung höchst peinlich ist und daß die ganze Sache zu delikater Natur wäre, als daß sie eine Erörterung wünschen könne."

Der Baron schritt heftig im Zimmer auf und ab. Der Stolz kämpfte mit seiner Liebe; mehrmals war er nahe daran, eine ebenso schroffe und beleidigende Antwort zu geben. Der Gedanke jedoch, die ganze Sache müsse auf einem Irrtum beruhen und die Leidenschaft, welche sein Herz stürmisch bewegte, siegte über den Stolz.

„Sagen Sie," wandte er sich plötzlich an Herrn von Achenbach, entschlossen, einen letzten Versuch zu wagen, was würden Sie tun, wenn Sie sich an meiner Stelle befänden?"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p11478-7

**Über die Verletzung des Briefgeheimnisses,** die dem fortschrittlichen Abg. Quidde gegenüber vorgekommen sein soll, fand in der bayrischen Kammer eine Erörterung statt, in der Staatsrat v. Speidel in Vertretung des Kriegsministers erklärte, daß keine Kontrolle des Inlandbriefverkehrs stattfinde, und daß es sich bei Quidde um einen Einzelfall handle, der ein Ausfluß der Verordnung sei, die im Interesse der Landesverteidigung getroffen werden mußte.

### Sasonows Lügen.

Von den Behauptungen, mit denen der russische Minister des Auswärtigen die bündigen Beweise des Reichskanzlers, daß die Entente den Krieg gewollt und vom Zaune gebrochen habe, zu entkräften und die Verantwortung für den Kriegsausbeuch auf Deutschland abzuwälzen suchte, verdienen einige wegen ihrer besonderen Niedertracht festgenagelt zu werden. Daß Sasonow die Tatsache eines russisch-englisch-französischen Abkommens zu bestreiten suchte, war gewiß ein starkes Stück, da bekanntlich ganz bestimmte Vereinbarungen vorlagen, wenn auch vielleicht kein förmlicher Vertrag unterzeichnet worden war. Sasonow räumte seine Lüge ja auch selbst ein durch das Geständnis, Frankreich und Rußland seien fest entschlossen gewesen, die Anmaßung Deutschlands niederzuschlagen. Der russische Minister erklärte aber weiter: Ich bin bereit, zuzugeben, daß der Reichskanzler, da er bei jeder günstigen Gelegenheit erklärt, den Krieg nicht gewollt zu haben, nicht sein direkter Anstifter gewesen ist. Je mehr man es zugibt, um so mehr wird es klar, daß zahlreiche Persönlichkeiten aus der Umgebung des Kanzlers diesen Krieg glühend wünschten. Es besteht die feste Sicherheit, die jetzt ganz Europa hat, daß das Ultimatum an Serbien unter dem unmittelbaren Einfluß eines hervorragenden deutschen Diplomaten ausgearbeitet und mit Übergehung des Leiters der deutschen Politik dem Kaiser Wilhelm zur Billigung unterbreitet wurde. Dies ist die Sicherheit dafür, daß Bethmann Hollweg nicht Herr in seinem eigenen Hause war. Diese Behauptung zeugt von der stärksten Böswilligkeit, die je ein führender Staatsmann bekundet hat.

**Zur Versorgung der Gemeinden mit Winterobst** und Pflaumen haben schon jetzt die Magistrate vieler Städte Anordnungen getroffen, so wurde in Güsten bei der Verpachtung der städtischen Obstnutzungen der Zuschlag nur unter der Bedingung erteilt, daß die Pflaumen nur an die Einwohner verkauft werden dürfen. Ferner ist das Winterobst bis zum 4. Oktober an Einwohner der Stadt zum Marktpreise abzugeben. Nach diesem Zeitpunkte können die Pächter das Obst auch nach auswärts verkaufen. Die Pflaumennutzung auf den Ratswiesen wurde nicht verpachtet, weil hier die Pflaumen laut Gemeinderatsbeschluß von der Stadt selbst abgeerntet und an die Einwohner zu einem annehmbaren Preise verkauft werden sollen.

**Die Zustände im englischen Flugwesen** erfahren durch beschworene Zeugenaussagen, die durch Parlamentsmitglieder veranlaßt waren, eine scharfe Beleuchtung, die den heillosen Leichtsinn und Schlendrian auf dem Gebiet des englischen Flugwesens beleuchten. Das Personal wirde nicht genügend ausgebildet, unbrauchbare Motore werden geliefert, die Beobachter erfüllen keineswegs ihre Aufgabe zufriedenstellend, viele Piloten können nicht einmal mit dem Maschinengewehr umgehen. Es ist vorgekommen, daß viele Flugzeuge ohne Kompaß und ohne Karten in die Höhe gesandt wurden. Eine Anzahl der Piloten wurde gleich nach ihrer Ankunft in Frankreich bei einem Probeflug durch Mängel an den Flugzeugen getötet.

**Englische Bomben aufs belgische Hauptquartier.** Das Mitglied des englischen Unterhauses Pemperton Billing, der selbst Flieger ist und wiederholt schwere Anklagen gegen das englische Luftfahrwesen erhoben hat, erklärte vor der Untersuchungskommission für Luftschiffahrts-Angelegenheiten, ein englischer Flieger habe sich verirrt und Bomben auf das belgische Hauptquartier abgeworfen. Der englische Heeresbericht hatte seinerzeit behauptet, deutsche Flieger hätten auf Furnes, also auf die Stadt, in der sich das belgische Hauptquartier befindet, Bomben auf die Kirchgänger, unter denen sich auch der belgische König befand, abgeworfen. Von deutscher Seite wurde diese Nachricht sofort als unwahr gekennzeichnet.

### Bayerns Anteil an den Kriegsanleihen.

Der bayerische Finanzminister gab in der Kammer der Abgeordneten die genaue Beteiligung Bayerns an den bisherigen Kriegsanleihen bekannt. Bayern zeichnete danach bei der ersten Kriegsanleihe 254,9 Mill. Mk., bei der zweiten 613,2 Mill. Mk., bei der dritten 824,5 Mill. Mk. und bei der vierten 807,4 Mill. Mk. Die Gesamtzeichnungen im ganzen deutschen Reiche betrugen 4481 Millionen bei der ersten, 9103 Millionen bei der zweiten, 12160 Millionen bei der dritten und 10600 Millionen Mark bei der vierten Kriegsanleihe.

### Italiens Kriegskosten.

Vor der italienischen Kammer gab der neue Schatzminister Carcano ein in rosenrote Farben getauchtes Bild der Finanzlage des Königreichs. Ohne Einrechnung der neuen Steuern hat Italien danach in dem Kriegsjahre so glänzende Einnahme gehabt wie nie zuvor. Da der Handel unterbunden ist, und der Fremdenverkehr, von dem Italien vornehmlich lebt, ganz ins Stocken geraten ist, so fragt man sich vergebens, woher die stolzen Einnahmen kommen; ahnt aber, daß diese auf der Höhe der von Cadorna so hoch gepriesenen kriegerischen Erfolge stehen. Was die Kriegskosten betrifft, so hat besonders die Gesamthöhe der nicht im Budget vorgesehenen Ausgaben für das Finanzjahr 1915-16 sieben Milliarden achthundert Millionen betragen, von denen sieben Milliarden 22 Millionen dem Kriegsministerium und 384 Millionen dem Marineministerium zugewiesen wurden. Der Durchschnitt der immerfort steigenden Kriegskosten beträgt ungefähr 617 Millionen für den Monat. Allein die Unterstützung für die Kriegerfamilien haben 450 Millionen während des Finanzjahres gekostet.

## Aus aller Welt.

### Wirtschaftliche Notlage der Schweiz.

Zu der sehr ernsten wirtschaftlichen Lage der Schweiz, bemerkt die „Neue Zürich. Ztg." die nach Paris entsandte Abordnung müsse der Entente klar machen, daß Deutschland für die Schweiz ein ebenso wichtiger Lieferant ist wie die Staaten der Entente. Die wirtschaftliche Existenz der Schweiz stehe in Frage, daher fordere die Schweiz Anerkennung ihres Lebensrechtes durch alle Parteien. Das könne nur geschehen, wenn zugegeben wird, daß die Rücksichten auf die Schweiz ein Abweichen von dem prinzipienstarken Wirtschaftskampfe notwendig mache. Die Forderungen Deutschlands seien so minimal, daß die Schweiz sich ihnen kaum verschließen könne. Die deutsche Note stellt nicht im leisesten einen unfreundlichen Akt dar. Es ist ein vergeblicher Versuch, in und außer der Schweiz die öffentliche Meinung gegen Deutschland aufzuhetzen. Die Haltung Deutschlands gegenüber der Schweiz bewegt sich seit Kriegsausbruch in wohltuenden Bahnen; anders aber die Haltung der Entente, die der Schweiz öfters Unannehmlichkeiten verursachte, weil die Entente die Neutralen in den Aushungerungskrieg gegen Deutschland als Helfer mithaben will.

Das Teuerungsgespenst schwebt in den letzten Tagen der gesamten Schweizer Presse vor. Außerordentliche Maßnahmen werden angeraten, um den drohenden Hunger zu verhüten. Die Furcht vor der Aushungerung durch einen verschärften Wirtschaftskrieg und durch die Aussicht auf einen dritten Winterfeldzug ist allgemein. Maßnahmen wie die in Deutschland getroffenen, sogar eine Nahrungsmitteldiktatur, werden vorgeschlagen.

**Französische Leichtgläubigkeit.** Ein Blatt in der französischen Schweiz hatte unter dem Vorgeben, seine Nachrichten von unbedingt glaubwürdigen Augenzeugen erhalten zu haben, gemeldet: Der Geburtstag des deutschen Kronprinzen wurde im Hotel „Drei Ähren" am Ausgang des Münstertals gefeiert. Französische Flieger erschienen und warfen Bomben, durch die der ganze Generalstab des Kronprinzen getötet wurde. Aus Straßburg wurden „Zinksärge" zur Bestattung der Getöteten geholt. Weiter heißt es: In Berlin herrscht Revolution. Da Polizei und Militär des Aufruhrs nicht Herr wurden, rief man die Jugendwehr (!) herbei, die auf die Menge schoß und sie auseinandertrieb.

**Aus der Reichshauptstadt.** Eine nächtliche Revolverschießerei erregte in einem Hause in Berlin einige Aufregung. Wie sich herausstellte, hat eine Frau auf ihren schlafenden Geliebten im Dunkeln einige Schüsse abgefeuert, die diesen nur wenig verletzten. Sie wollte ihren Geliebten, wie sie sagte, nicht töten, ihm vielmehr nur einen Denkzettel für eine Mißhandlung geben. — Die Flucht des „Bräutigams" am Hochzeitstage. Vor einer Strafkammer hatte sich ein Mechaniker zu verantworten, der einem jungen Mädchen übel mitgespielt hat. Obgleich er verheiratet ist, verlobte er sich mit dem jungen Mädchen und betrieb aufs eifrigste die Hochzeitsvorbereitungen. Für Übersiedlung des Paares nach außerhalb hatte der Vater der Braut seiner Tochter 100 Mark gesandt. Am Hochzeitsmorgen kam der Bräutigam, verschwand aber bald wieder, um Blumen und die Trauzeugen zu holen — und ward nicht mehr gesehen. Die 100 Mark, die das Mädchen auf dem Tisch hatte liegen lassen, hatte er mitgehen heißen. Das Gericht verurteilte den „Bräutigam" unter Einbeziehung einer über ihn verhängten mehrmonatlichen Gefängnisstrafe wegen Diebstahls zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus.

**Der Riesenbrand in den finnischen Hafen** Meutpluoto hat Werte von über hundert Millionen Rubel vernichtet. Der gesamte Lagerplatz und der größte Teil der Stadt ist zerstört. Große Mengen von Maschinen und Baumwolle, eine große Ladung Harz, landwirtschaftliche Maschinen, für russische Geschoßfabriken bestimmte Drehbänke sind vernichtet. Die im Hafen liegenden Fahrzeuge konnten nur mühsam herausgeschleppt werden. Der Brand breitete sich weiter in der Stadt aus und zerstörte 100 in der Nähe des Hafens gelegene Holzhäuser sowie zahlreiche dortige Arbeiter-Speisehäuser, auch einen größeren Posten für deutsche Gefangene bestimmte Liebesgaben.

**In ein Flugzeug hineingeritten.** Als zwei Flieger-Unteroffiziere, mit ihrem Flugzeug von Schleißheim kommend, auf dem Exerzierplatz Hainberg bei Nürnberg landeten, scheute das Pferd eines Trompeter-Unteroffiziers vom Train und sprang in die Flugbahn des landenden Flugzeuges, wobei der Reiter von den Propeller erfaßt und getötet wurde. Das Pferd wurde nur leicht verletzt, dagegen wurde der Apparat so schwer beschädigt, daß derselbe mit der Bahn nach München zurücktransportiert werden mußte.

**Die Wahrheit über die Vernichtung des italienischen Luftschiffes „M. 5".** Vor einigen Wochen wurde gemeldet, daß in Turin das italienische Luftschiff „M. 5", das eben seine Probefahrten beendet hatte und die erste Kriegsfahrt machen wollte, explodiert sei. Nun melden, wie die „Münch. N. N." schreiben, Berichte von der italienischen Grenze, daß das Luftschiff durch ein Flugzeug vernichtet wurde, das in voller Fahrt die Ballonhülle aufriß und das Gas zur Explosion brachte, wobei 20 Mann der Luftschiffer-Abteilnng getötet wurden.

**Was alles zum Siege helfen soll.** Das berühmte russische Heiligenbild „Muttergottes von Wladimir" wurde, wie Petersburger Blätter melden, aus der Moskauer Uspenskij-Kathedrale in einer feierlichen Prozession zum Alexander-Bahnhof in Moskau gebracht und von dort in einem Salonwagen an die Front abgesandt.

**Raubmord.** In Ansbach wurde eine Spezereihändlerin in ihrem Laden mit schweren Verletzungen ermordet aufgefunden. Der Täter ist vermutlich als Käufer aufgetreten und hat die Frau mit einem mitgebrachten Hammer niedergeschlagen und dann den Raubmord ausgeführt. Bis jetzt hat man von dem Verbrecher noch keine Spur.

### Scheimereien vom Tage.

**Schnitterlied 1916.** Nun setzt die Sensen kraftvoll an, — Wohlauf zum frohen Mähen, — Die Halme fallen dicht zu Grund, — Je enger sie dort stehen. — Zur Arbeit spielen dröhnend auf — Kanonen und Haubitzen, — Die Sense rauscht durchs Ährenfeld, — Mag auch die Stirne schwitzen. — Wir gehen vor in Reih' und Glied, — Kein Rasten gibt's, kein Rosten, — Und brennt die Sonne noch so heiß, — Jedwer bleibt auf dem Posten. — Und wenn die Sense ruht, nehmt her, — Ihr Mägde, froh den Rechen, — Auch an der deutschen Erntepracht — Soll Feindestrotz zerbrechen. — Und wenn die Wagen heimwärts ziehn — Wohl hin zu unsern Tennen, — Dann hat der Gegner neu gelernt — Die deutschen Hiebe kennen. — Im Himmel der allmächt'ge Gott — Gibt unserer Ernte Segen; — Er gibt auch unseren Heeren Sieg — Auf allen ihren Wegen!

## Stolz und Liebe.

Erzählung von Eugen Hermann.

3 „Nichts," antwortete Herr von Achenbach.

„Aber bedenken Sie, drei Tage vor der Hochzeit einen Korb zu erhalten, das ist doch eine Beleidigung, die man nicht so hinnimmt, ohne Rechenschaft zu fordern. Ich werde zum Gespött der Leute aber Regina auch. „O," fuhr Baron Dörrenberg mit gesteigerter Heftigkeit fort, „es ist sogar ihre Pflicht, Herr von Achenbach, der Sache auf den Grund zu gehen. Ihre Schwester ist entweder beleidigt oder nicht. Um einer Laune willen setzt man sich nicht dem Gespött aus. Sie müssen daher, wenn sie ein Mann von Ehre sind, für oder gegen mich auftreten. Ich kann mir nicht denken, daß Sie sich zum bloßen Briefboten hergegeben haben, zum willenlosen Werkzeug eines Wesens, dessen natürlicher Beschützer und Vertreter Sie sind."

„Ganz recht, Herr Baron," erwiderte Herr von Achenbach leicht errötend, „und da ich diese Auslassung von Ihnen erwartete, habe ich mich darauf vorbereitet. Alle Weiber sind launenhaft und ein Weiberherz ist das kuriosefte Ding unter der Sonne. Sie dürfen daher nicht viel von mir erwarten, denn mein Einfluß auf meine Schwester ist nur gering. Als sie mir ihren Entschluß mitteilte und sich weigerte, ihre Beweggründe anzugeben, da erklärte ich ihr, daß ich Ihnen den Brief persönlich bringen würde, um mit Ihnen die Schritte zu besprechen, welche zu Ihrer Genugtuung dienen könnten. Ich stellte ihr die Wahl, entweder mich in das Geheimnis ihres Zornes einzuweihen, damit ich für sie handeln könne, oder sich dem Abkommen zu fügen, welches ich mit Ihnen treffen würde. „Das Erste," fuhr Herr von Achenbach fort, „verweigerte sie. Regina haßt den Zweikampf, auch nehme ich an, daß sie nicht von Haß gegen Sie erfüllt ist und doch nur ein Mißverständnis vorliegt. So habe ich zwei Auswege gefunden, mit denen sich meine Schwester einverstanden erklärt hat und die ich Ihnen zur Wahl vorlege. Der Ruf meiner Schwester muß allerdings bei einem so plötzlichen Abbruch jedenfalls leiden. Sie wird daher unter einem Vorwande augenblicklich die Residenz verlassen, wenn sie nicht gesonnen sein sollten, eine rein formelle Ehe zu schließen, wozu ich freilich meinen Rat nicht geben kann."

„Was, sie wollte!" fuhr der Baron auf und die Farbe kehrte in seine Wange zurück. „Aber sie schreibt ja —"

„Hören Sie mich zu Ende," unterbrach ihn Herr von Achenbach. „Der Brief war bereits geschrieben, als ich ihr meinen Vorschlag machte. Meine Schwester willigte unter der Bedingung ein, die Ehe zu schließen, daß Sie sich verpflichten, sie stets wie eine Dame, die nur Ihren Namen trägt, zu betrachten und keine weiteren Ansprüche erheben. Ich würde Ihnen diesen Ausweg oder sagen wir noch richtiger, diese Zumutung nicht stellen, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß in drei Tagen das Mißverständnis gehoben und damit diese Bedingung vergessen sein kann. Aber ich wiederhole, daß ich keinesfalls zurede und es Ihnen nicht verargen kann, wenn Sie sich für Ihres Wortes entbunden halten. Ich bitte dann nur mit Schonung gegen meine Schwester zu verfahren, ich werde einen Vorwand finden, der Ihren Rücktritt von der Verbindung rechtfertigt und weder Sie noch meine Schwester vor der Oeffentlichkeit kompromittiert.

Das geschickt hingeworfene Wort von der jedenfalls zu hoffenden Aussöhnung hatte das Schwanken des Barons entschieden und ehe Herr von Achenbach noch ausgesprochen hatte er sich schon entschlossen, die seltsame Bedingung, so demütigend und beleidigend sie auch war, anzunehmen. Er liebte seine Braut mit aller Glut seiner Leidenschaft nnd begrüßte jeden Sonnenstrahl, so flüchtig er auch durch die trüben Wolken glitzerte, wie ein Lichtmeer der Hoffnung. Die Furcht, dem Gespött der Welt ausgesetzt zu sein, das plötzliche Verschwinden des Zieles, welches schon so nahe seinen Armen gewesen, Alles dies, so überraschend es gekomme und so tief es ihn zu Boden gedrückt hatte, ebenso flüchtig war es jetzt vor der erwachten Hoffnung verschwunden und er zweifelte nicht, daß seine Braut in der ersten Stunde des Wiedersehens, völlig versöhnt, ihm die ausgestandene Angst und das erlittene Weh mit doppelter Liebe vergelten werde.

Er bat Herrn von Achenbach, ihn sogleich zu seiner Schwester begleiten zu dürfen, um ihr zu erklären, daß seine Liebe sich jeder Bedingung füge und daß es sein höchstes Glück sei, nur in ihrer Nähe zu weilen, aber Herr von Achenbach erkläree, daß seine Schwester ausdrücklich gefordert habe, daß er bis zur Hochzeit jede Begegnung mit ihr vermeide — sie würde einen solchen Versuch für einen Bruch des getroffenen Abkommens halten.

Der Baron fügte sich seufzend und Herr von Achenbach verließ ihn, um seine Schwester von dem Ergebnis der Verhandlung in Kenntnis zu setzen.

— — — — — — — — — — — —

„Regina," lachte Herr von Achenbach, als er zu seiner Schwester in das Zimmer trat, „Du hast Dir da einen wahrhaft verliebten Narren ausgesucht, ich hätte fast Mitleid mit ihm gehabt, aber er verdient, nachdem er so lange mit Frauenherzen gespielt hat, nun selbst wie ein armer Sünder mit gebrochenem Herzen herumzulaufen."

„Hat er eingewilligt?" fragte sie mit einer Bewegung, die verschieden gedeutet werden konnte, ohne die Worte ihres Bruders zu beachten.

„Ja wohl, Du hättest sonst etwas verlangen können."

„Du übertreibst ganz sicher."

„Nicht im Geringsten — Du hättest nur sehen sollen, wie ihm zuerst der Schreck in die Glieder fuhr, so habe ich noch keinen Mann gesehen — nein, wirklich noch keinen."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p11479-7

# Berliner Pferde-Lotterie

**Ziehung Freitag u. Sonnabend dieser Woche**
Lose à 1 Mark noch zu haben bei **Richard Arnold**

## Bekanntmachung.

Dem Kreistierarzt **Kettritz** in **Bitterfeld** ist bis auf weiteres die Ausübung der tierärztlichen Ergänzungsbeschau in den Beschaubezirken der Stadt Kemberg sowei der Amtsbezirke Bleesern, Proitzn und Radis übertragen worden. **In Behinderungsfällen** des Kreistierarztes in Bitterfeld übt der Tierarzt **Axe** in **Düben** die erforderliche Ergänzungsbeschau aus.

Wittenberg, den 29. Juni 1916.

**Der Königliche Landrat.**

Veröffentlicht.
Kemberg, den 5. Juli 1916.
Die Polizeiverwaltung. J. V.: Krautwurst.

## Bekanntmachung.

Seitens des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten ist die Einsammlung der wildwachsenden Brennesseln angeordnet, um dem infolge der Unterbindung der Hanf- und Baumwolleneinfuhr und der erheblich verminderten Flachseinfuhr mangelnden Spinnfaserrohstoff abzuhelfen.

Die hiesigen Einwohner, soweit auf ihren Grundstücken Brennesseln vorhanden sind, was bei den meisten der Fall sein dürfte, werden hierdurch gebeten, mit dem Sammeln der Brennesseln **sofort** zu beginnen und die gesammelte Menge innerhalb einer Woche — **bis spätestens 20. d. M.** — auf dem hiesigen Rathause — Sekretariat — abzuliefern.

**Anweisungen für das Einsammeln von Brennesseln.**

1. Zu sammeln ist nur die brennende, langstielige (urtica dioica). Die krautartige, verästelte, niedrige Brennessel ist nicht zu sammeln.
2. Der günstigste Zeitpunkt zum Ernten der Brennessel ist die Zeit nach vollendeter Blüte, d. h. beginnend Ende Juni. Auch später gesammelte Brennesseln sind noch brauchbar.
3. Die geernteten Stengel der Brennessel müssen eine Länge von mindestens 50 Zentimeter aufweisen. Kürzere Stengel sind nicht zu sammeln, da sie für die Fasergewinnung wertlos sind.
4. Die Stengel sind unmittelbar über dem Erdboden abzuschneiden, sie dürfen nicht ausgerissen werden. Das Abschneiden erfolgt am besten mit einem Messer oder einer Sichel, bei großen Beständen mit einer Sense.
5. Zum Schutz gegen das Brennen wird die Verwendung von Handschuhen aus irgendwelchen Stoffen empfohlen. Kurze Zeit nach der Ernte brennen die Pflanzen nicht mehr.
6. Ein Zerreißen oder Zerbrechen der Stengel ist unter allen Umständen zu vermeiden, besonders ist dies auch bei dem Packen in Bündel oder Garben zu beachten
7. Die abgeschnittenen Brennesseln sind, wenn sie nicht am Gewinnungsorte liegen bleiben können, in Bündel zu packen und an geeigneten Stellen zum Trocknen dünn auszubreiten.

Die Stengel müssen gut getrocknet werden, weil sie sonst in kurzer Zeit unter Wärmeentwickelung zu faulen beginnen. Faule Stengel sind aber für die Fasergewinnung unbrauchbar. Die genügende Trocknung ist erreicht, wenn die Blätter sich leicht abstreifen lassen.

8. Nach dem Trocknen sind die Blätter, etwaige Seitenäste und die Köpfe zu entfernen. Hierzu wird je eine Handvoll Stengel durch eine Art Kamm hindurchgezogen. Der Kamm wird zweckmäßig dadurch hergestellt, daß in eine etwa 1,5 m lange Latte kräftige Nägel in einem Abstand von je 1,5 cm eingeschlagen werden. Die Latte ist darnach zur Vereinfachung der Entlaubungsarbeit vor dem Gebrauch an einen Baum oder Balken zu befestigen.
9. Die entblätterten Stengel sind sorgfältig geordnet in Bündel oder Garben zu binden.
10. Die Abnahme erfolgt an der, dem Gewinnungsorte nächstbelegenen Eisenbahn- oder Schiffsverladestelle durch einen Beauftragten des Herrn Landrats zu den von ihm bekanntgegebenen Zeiten.
11. Für entblätterte und sorgfältig gebündelte Brennesselstengel werden 10 Mark für 100 kg bezahlt. Ort und Art der Zahlung bestimmt der Herr Landrat.
12. Die verbleibenden Blätter und Köpfe sind wertvolles Viehfutter und haben den gleichen Wert wie gutes Heu.

Kemberg, den 5. Juli 1916.

**Der Magistrat.** J. V.: Krautwurst.

## Kirschen-Verpachtung.

**Sonnabend, den 8. Juli, nachmittags 8 Uhr**
sollen die **Kirschen** der Gemeinde Gommlo öffentlich meistbietend gegen sofortige Bezahlung verpachtet werden. Sammelplatz im Gasthof.

**Der Gemeindevorsteher.**
J. V.: Albrecht.

## Kirschen-Verpachtung.

Die Nutzung der **Kirschen und Pflaumen** an den Wegen soll
**Mittwoch, den 12. Juli, nachmittags 5 Uhr**
im hiesigen Gasthof öffentlich meistbietend verpachtet werden.
Hälfte Anzahlung.

Oesteritz, den 4 Juli 1916. **Der Gemeindevorstand.**

## Keine Abschlüsse

da diese wegen der Kriegs-Klausel zwecklos, jedoch rechtzeitige grosse **Bareinkäufe!**
Empfehle:
**Uhren — Nähmaschinen — Fahrräder**
einige vom General-Kommando belassene
**prima Auslandsschläuche**
**Räder mit der üblichen Vernickelung**
Robert Heyne.

Ein einfaches
## = Ruhebett =
zu kaufen gesucht. Offerten an die Expedition des General-Anzeigers.

## Maschinenöl, Centrifugenöl
empfiehlt **W. Becker**

Zahn-Atelier
## Fr. Genzel
Vollst. schmerzlinderndes Zahnziehen
Plombieren in Gold, Silber und Kupferamalgam
Anfertigung künstlicher Zähne in Kautschuk, Gold u. unechten Metallen, sowie Kronen, Brückenarbeiten und Stiftzähne.
Reparaturen werden schnellstens ausgeführt.

Verschiedene
## Südweine
Johannisbeerwein
Apfelwein
empfiehlt **Wilh. Becker**

## Garantol
zum Eiereinlegen
Paket 25 Pfennig
**Apotheke Kemberg**

Brockmanns
## Futterkalk,
Salzleckrollen
wieder eingetroffen
**Wilhelm Becker**

## = Packpapier =
wieder vorrätig **Rich. Arnold**

Versandfertige
## Feldpost-Pakete
Pepsin-Magen-Wein
1.00 Mk.
Kola Elixier
anregend und wärmend, 0.85 Mk.
**Apotheke Kemberg**

## Butterbrotpapier
in Rollen und einzelnen Bogen
empfiehlt **Richard Arnold**

## Eine Wohnung
steht zu vermieten
**Oppinerstraße 11**

**Ziegen-, Kaninchen- u. Geflügelzüchter-Verein**
von Kemberg und Umgegend
Am Freitag, den 7. Juli abends 1/2 9 Uhr im Hotel zur Post
## Versammlung
Tagesordnung.
1. Verlesen des letzten Protokolls.
2. Eingegangene Schriftsachen.
3. Verschiedenes.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Vorstand**

## Schützenhaus ◉◉ Kemberg
**Sonntag, den 9. Juli abends 8 1/2 Uhr**
**Große**
## Wohltätigkeits-Vorstellung
**Zum Besten**
der Hinterbliebenen des Inf.-Regts. Nr. 20
m. Genehmigung des Garnison-Kommandos z. Wittenberg
**Vortragskünstler**
**Lautensänger**
**Komiker**
**Intrumental-Vorträge**
**Die komischen Duettisten.**
**Neu** Die singende u. tanzende Puppe **Neu**
**Eintrittspreis: 1. Pl. 75 Pf., 2. Pl. 50 Pf. – Jugendliche haben Zutritt.**
Den Vorverkauf für die nummerierten Plätze hat Herr Betriebsleiter Stiebing (Bahnhof) übernommen.
Im Interesse des guten Zweckes wird um zahlreichen Besuch gebeten.
**Nach der Vorstellung geht ein Sonderzug nach Reuden—Bergwitz.**

## = Kessel =
**prima Felsenemaille, prima Schmiedeeisen**
schwer und dauerhaft, empfiehlt sofort lieferbar zu billigsten Preisen — durch günstigen Abschluß
## Paul Elstermann.
N. B. Was die Haltbarkeit meiner emaillierten Kessel betrifft, so ist sie in der Weise ausprobiert, daß man einen nur wenig mit Wasser gefüllten Kessel eine volle halbe Stunde lang einer scharfen Lötstichflamme aussetzte, ohne daß die Emaille absprang. Meine **schmiedeeisernen Kessel** sind in Berlin vom Gesundheitsamt geprüft für menschliche Nahrungszwecke. D. O.

## Strals. Spielkarten
empfiehlt **Richard Arnold**

Am Montag nachmittag starb im 89. Lebensjahre plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, Schwager und Onkel,
der Schmiedemeister
## Louis Wittig.
Dies zeigt hiermit an die tieftrauernde
**Ww. Karoline Wittig geb. Wolfram.**
Gommlo, den 4. Juli 1916.
Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 3 Uhr statt.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen denen, die seinen Sarg so reich mit Blumen schmückten und ihm das Geleit zur letzten Ruhestätte gaben, unsern herzlichsten Dank. Insbesondere danken wir Herrn Pfarrer Mähl für die trostreichen Worte in der Kapelle und am Grabe sowie Herrn Kantor Pade nebst Kindern für den erhebenden Gesang.

**Die trauernde Witwe Wilhelmine Henschel nebst Sohn und allen Anverwandten**

Redaktion Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p11480-8